

STADTTHEATER STETTIN

17. HEFT 12. Mai 1934



DER DICHTER

Bauer
Ich denke an dich
Wenn du die Erde
Brichst
Und weiß
Was es heißt
Was es ist
Wenn du die Menschheit
Ueber der Erde
Vergißt.
Gesegnet sei sie
Die Pflugschar
Und heilig das Land.
Wie oft
Haben sich
Meine Flügel gespannt
Weil ich dir Bauer
Begegnet.
Stets war es heifer
Dein Ochsenpaar
Ganz wie der Wald
Und ringsum die Flur
Und meine Seele war
Tief deiner Seele verwandt.

Hans Rehberg

DAS REICH

Macht aus Europas großer Seele
Was ihr gemäß ist eine Welt
Mit starken Göttern, deren Arm
Das Meer umspannt. Und eure Erde
Laßt schön sein tief und weit vom Glanz
Der Meister die gestaltend euch verewigen.
Begrabt den Streit, wenn er nicht fruchtbar ist
Und legt den Haß an Raubtierketten,
Wenn er die Heiterkeit mit Haut und Haar
Ausrotten will in euren Menschenherzen.
Denn ihr bedürft der Heiterkeit! Denn nichts
Ist ewig was sie nicht enthält und sei's
Der Tod und sei's die grauste Trauer.

Den Deutschen aber gebt das Grabscheit und
Die Sense!
Zum Krieg? Zum Mord? Zur Rache die gerecht wär ob
Der Schmach die sie erduldeten?
Ich sag euch weil er tiefer gräbt als andere!
Und weil das Unkraut nur der Fleiß'ge überwindet.
Nicht eines Krieges wegen
Und des Mordes!

Von Deutschland groß zu sprechen ist
Kein Wagnis!
Ich spreche auch nicht groß von ihm weil ich
Ein Deutscher bin.
Ich sprech nicht groß von ihm weil seine Sprache
So süß ist wie ein junges Reh
Und stark ist wie ein Adler der es raubte.
Ich sprech nicht groß von ihm
Weil in den Hainen
Urvater den zuerst gefühlt der mich
Noch heut bewegt — ich sprech nicht groß von ihm
Weil mir die Träne quillt wenn ich
Die alte weise Seele spür die alles um
Mich her erschuf —
Ich spreche groß von ihm
Weil seine Schmerzen Gottes Wort enthalten
Weil seine Toten offenbar gemacht
Was Deutschland ist
Und weil aus Gott das Reich

Unsagbar schön und reif
Für eine neue Welt sich bildet.
Laßt uns das Grabscheit
Laßt die Sense uns!
Denn unser ist die Kraft
Und unser ist das Reich
Und wir sind eines Gottes!

Hans Rehberg

ZUR AUFFÜHRUNG VON HANS REHBERGS „JOHANNES KEPLER“

Die falsche Selbstherrlichkeit des Einzelnen ist in einer schweren Nachkriegszeit endlich überwunden, und wir stoßen vor in den Raum der Gesamtheit, die bewegt und geführt vom heroischen Einzelnen, selbst heroisch und dienend die Welt lebt und erlebt. Tiefverpflichtet den zwei Millionen Männern, die im Weltkrieg für uns gefallen sind, geben wir unsern Seelen und Geistern den stählernen Inhalt und jene unausweichbare Form, die seit je eine Zeit bedeutend macht.

Wenn wir die Rede des Perikles auf die Toten, in Athen gehalten, lesen oder den romanischen Dom oder einen mittelalterlichen Vers durch uns hindurchgehen lassen, empfinden wir die wunderbare Gesetzmäßigkeit jener schöpferischen Menschen und empfinden, daß wir selbst diese Haltung als Sehnsucht oder als Erfüllung kennen.

Warum wurde Johannes Kepler zum Gegenstand eines dramatischen Werkes genommen?

Kepler steht an einer Zeitwende des Geistes, deren politischer Ausdruck der dreißigjährige Krieg wurde. In diesem Krieg brachen die letzten Säulen einer mittelalterlichen Gebundenheit zusammen. Die Erde, der göttliche Stern, bewohnt vom Ebenbilde Gottes, blieb nicht mehr Mittelpunkt der Welt, sie begann um die Sonne zu kreisen. Die Wissenschaft trennte sich von der Theologie, was ohne Zweifel richtig war. Aber der Zug der Zeit ging dahin, daß auch die Frömmigkeit sich von der Wissenschaft löste. Der Zeit des Individualismus und des liberalen Menschen war eine Bresche durch die beengende, aber auch schützende Mauer des Mittelalters geschlagen, und der sogenannte freie Mensch strömte in eine göttliche Landschaft, um im profanen, faustischen Wissensdrang alles zu berühren, alles zu erfahren.

Kepler läutete diese Zeit ein, er war der erste politisch und glaubensmäßig ungebundene Wissenschaftler, aber ihn trennte eine Welt von dem Geist, der alsbald zu herrschen begann. Denn sein Leben war von tiefer Frömmigkeit durchdrungen. Gott zur Ehre suchte er die Wahrheit und Gott zur Ehre sagte er sie. Er glaubte aber, an die politische Zeit nicht gebunden zu sein, frei handeln zu können und die Tragik seiner edlen Erscheinung war es, daß

er erfahren mußte, daß die Freiheit der Menschen nicht die Freiheit des privaten Denkens und Fühlens sein kann, sondern daß jedes Wort und jede Tat eines bedeutenden Menschen notwendig im Politischen mündet. In seiner großen Rede auf dem Reichstag zu Regensburg, am Schluß des Stückes, in der er die Summe aller treibenden Kräfte seiner Zeit und der ewigen Gesetze zieht, gibt er erschüttert davon Kenntnis.

Sein großes Leben, sein Einblick in die Totalität und sein Bekenntnis zur göttlichen Gesetzmäßigkeit der Welt, das im Staat sein Spiegelbild findet, ist uns wieder ganz nahe, wie die Grundstruktur der Zeit, aus der er stammte. Gemeinsam aber hat unsere Zeit mit ihm, und besonders mit ihm, die Leidenschaft und die Unbestechlichkeit, mit der er zum Erkannten stand. Ein blutvoller, deutscher, gläubiger Mensch steht vor uns und verteidigt nach allen Seiten seine Überzeugung.

Diese Leidenschaft des Denkens und Handelns ist das Merkmal und der Stil des Stückes von Hans Rehberg. Ein neuer Stil auf dem deutschen Theater. Die Kraft, die Unausweichbarkeit des Geistigen, die Konzentrierung auf das Wesentliche ist das Element, von dem es lebt. Aber diese Welt des Gedanklichen ist durchblutet und beseelt von einer Sprache, die gleichzeitig den körperlichen Trägern der Gedanken volles, vielfältiges, heißes Leben gibt.

Naturalistische, materialistische Kleinkunst, psychologische Zergliederungsmethoden fallen ab vor den überpersönlichen, weltbeherrschenden Gedanken des Dramas. Leidenschaftliche persönliche Menschen kämpfen miteinander, aber ihr Kampf geht nicht um ihr Ich, sondern sie sind Verkörperer von Machtsphären, und so wird das Private, das Persönliche in Aufbau, Szenenführung und Sprache erweitert und schwingt ins Allgemeingültige aus. Zusammengehalten durch einen Rhythmus, der Raum läßt für das Besondere, selbst für die grausige Welt des Aberglaubens der Zeit, und doch die undurchbrechbare Peripherie bleibt, an der alle Schwingungen gehalten werden.

Günther Stark

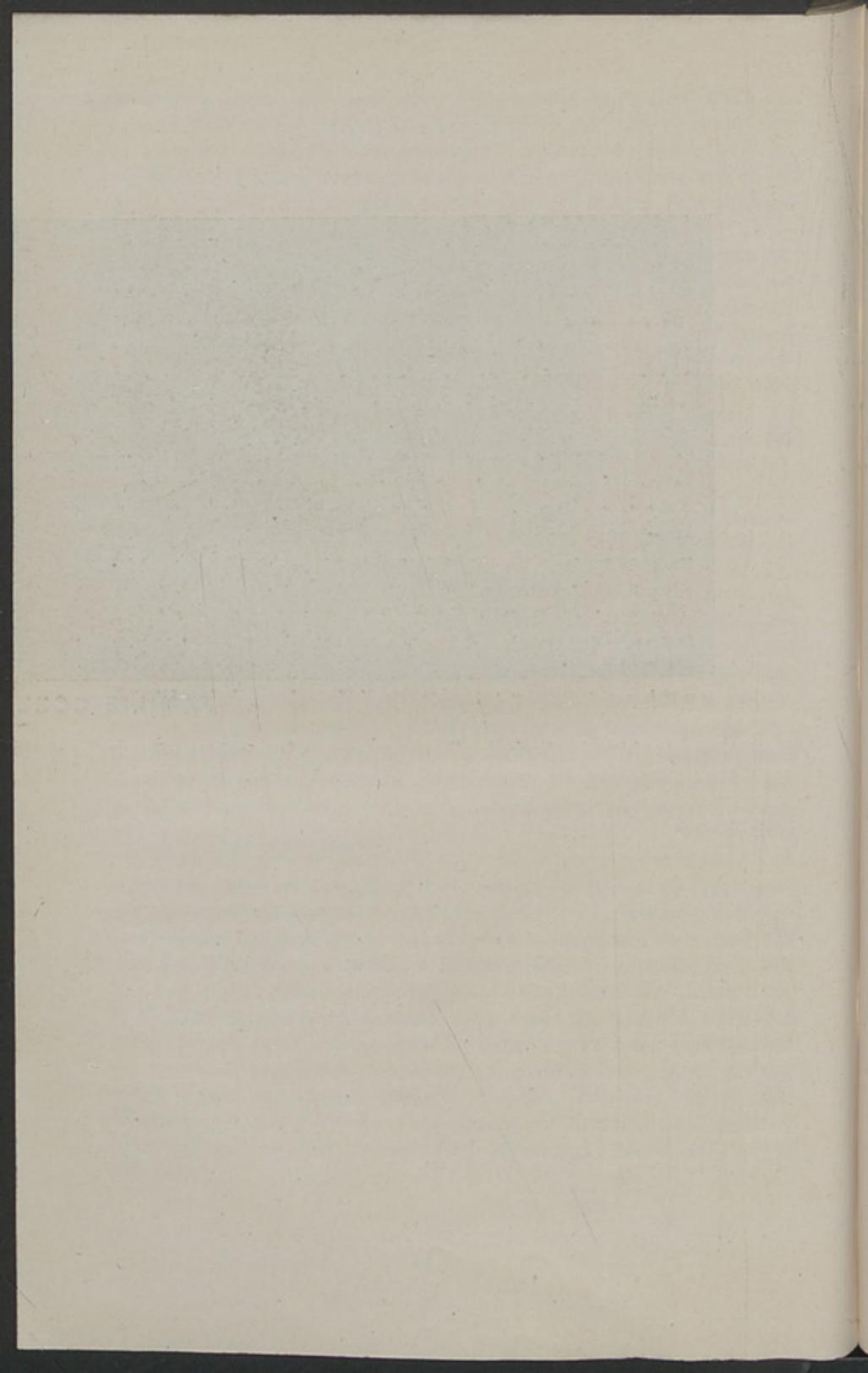
JOHANNES KEPLER

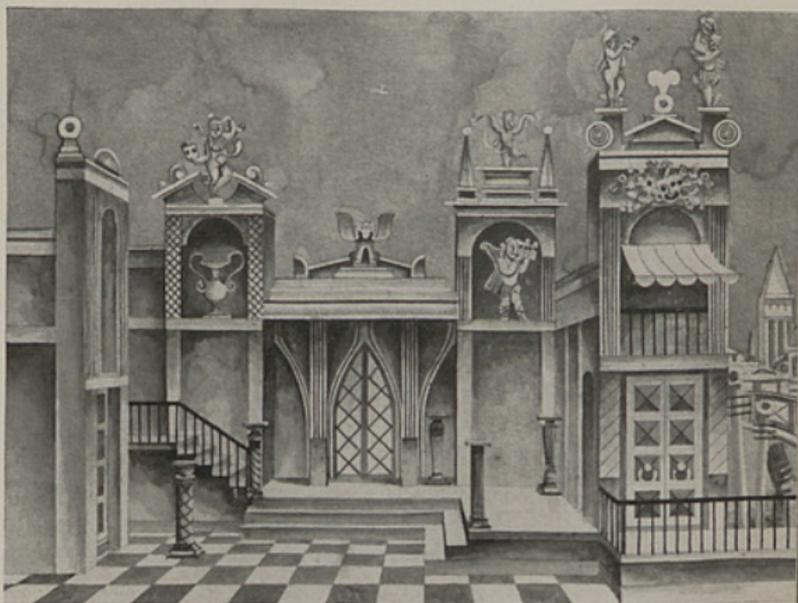
Sohn eines Abenteurers und einer Hexe, verfolgt von der katholischen Kirche und ausgeschlossen vom heiligen Abendmahl der Evangelischen, kaiserlicher Mathematiker und doch mit der Not kämpfend, erfolgreicher Sterndeuter und doch Vernichter des Sternglaubens, hervorragender Sternforscher und doch dem Volk weniger bekannt als Galilei, so stand Kepler vor seinen Zeitgenossen. Erst allmählich erfaßte die Nachwelt seine Bedeutung. Langsam setzte sich die Erkenntnis durch, daß ihm mehr als Galilei das Verdienst zukomme, den von Kopernik begonnenen Durchbruch der neuen Gedanken durch das Gestrüpp antiker Vorstellungen vollendet zu haben. Aber noch wissen nicht alle Deutschen, daß Kepler in seinem Ringen um Erkenntnis und in seiner Standhaftigkeit inmitten der religiösen Verfolgungen immer ein Vorbild sein wird.



KEMPPF

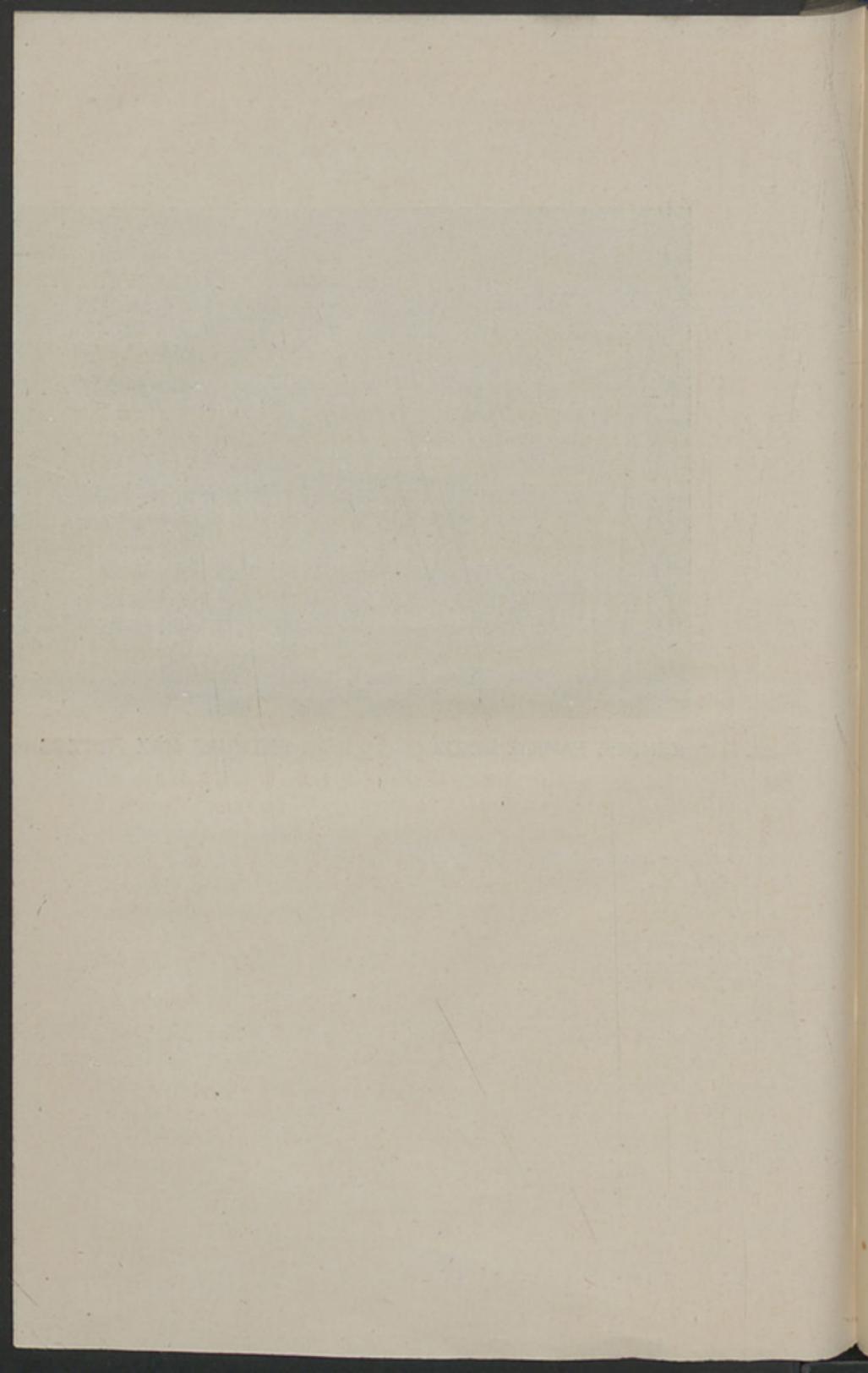
FAMILIE GOZZ





KEMPPF: FAMILIE GOZZI

ENTWURF MAX FRITZSCHE



Kepler steht an der Wende zweier Zeiten: es herrscht noch die Hochschätzung des Altertums, die sich in unbeschränktem Gebrauch des Latein als der Weltsprache und in der bedingungslosen Verehrung der antiken Gelehrten, besonders des Aristoteles, äußert. Dagegen macht sich die neue Zeit in der Lehre des Koppernik bemerkbar, der die Sonne zum Mittelpunkt der Welt machte und die Planeten einschließlich der Erde darum kreisen ließ. Damit konnte wohl die rechnerische Darstellung der Planetenbewegung vereinfacht werden; andererseits kam diese neue Lehre schwer gegen die hergebrachte Denkweise auf, weil sie offenbar gegen den Sinnenschein der im Mittelpunkt der Welt ruhenden Erde und gegen die Heilige Schrift verstieß. Da zudem die auf Grund der Koppernikschen Lehre berechneten Preußischen Tafeln keine genauere Vorausberechnung der Planetenbewegungen als die auf älteren Vorstellungen begründeten Planetentafeln gestatteten, so war zu befürchten, daß die neue Lehre sich nicht durchsetzen und ähnlich den Lehren des Heraklides und des Aristarch nur einem flüchtigen Einfall gleichen werden, falls es nicht gelang, neue Stützen für sie zu finden. Da war es Kepler, der auf Grund neuerer und besserer Beobachtungen nachwies, daß nur die Kopperniksche Lehre den Beobachtungen genüge.

Sein Leben lang hat Kepler sich als Sternforscher und damit als Priester des höchsten Gottes gegenüber dem Buch der Natur, wie er als Siebenundzwanzigjähriger schrieb, gefühlt. Deshalb gezieme es sich für ihn, nicht auf seinem Ruhm, sondern allein auf den Ruhm Gottes bedacht zu sein. „Wer davon überzeugt ist, der veröffentlicht nicht leichthin etwas anderes, als was er selbst glaubt, und ändert nicht keck an den Hypothesen, sondern nur dann, wenn die Erscheinungen anders sicher erklärt werden können.“ Diese Gesinnung ließ Kepler zum großen Forscher und Entdecker grundlegender Naturgesetze, zum Prüfer seines Wesens und zum Überwinder gefährlicher Triebe und schließlich zum standhaften Bekenner seines Glaubens werden.

Ernst Zinner

DOKUMENTE ZU „JOHANNES KEPLER“

Die Konkordienformel

„Als hab Ich zu mehrer befürderung einer solchen Hoffnung“ — daß die „Eintrachtsformel“ aufhören möge, als Zankapfel zu wirken — „bey meiner person mir einmahl, und zwar gewissenshalben fürgenommen, der formulae Concordiae nit anderst als conditionaliter, de non oppugnanda, und cum exceptione tractandae Pacis, nochmahlen zu unterschreiben. In sonderlichem Bedenckhen, das Ich auch sonsten von Jugend auff in articulo de Coena nie befinden künden, das einer der Calvinischen mainung beygethan, von dieser ungleichen mainung nit sollte unser Bruder in Christo genennet oder gehalten werden, wan er auch gleich ein Lehrer wär.“

(Aus einem Schreiben Keplers an den Herzog von Württemberg)

Der Streit um den Gregorianischen Kalender

Gutachten des akademischen Senates der Universität Tübingen (1583)

„Da der Kaiser den Pabst für den Vikar Christi auf der Erde hält, so ist es nicht zu verwundern, daß er dessen Kalender in seinen Erbstaaten einführte und den Ständen des römischen Reiches zuschickte. Allein der neue Kalender ist offenbar zur Beförderung des abgöttischen pabstischen Wesens gestellt und wir halten den Pabst billig für einen gräulichen reißenden Bärwolf. Nehmen wir seinen Kalender an, so müssen wir in die Kirche gehen, wenn er es uns in dieselbe läuten läßt. Sollen wir uns mit diesem Antichrist vergleichen? Wie stimmt Christus mit Belial? Wenn der neue Kalener nicht allgemein angenommen wird, so wird darum die Welt nicht untergehen. Es wird weder früher noch später Sommer, ob die Frühlings Tag- und Nachtgleiche im Kalender etliche Tage tiefer hineingesetzt ist, oder nicht. Kein Bauer wird so einfältig sein, daß er um des Kalenders willen um Pfingsten Schnitter oder um Jacobi Leser in den Weinberg bestellt. Das sind bloß Vorwände von Leuten, die dem Pabst den Fuchsschwanz streichen, und nicht dafür angesehen sein wollen. Der Satan ist aus der christlichen Kirche ausgetrieben, den wollen wir durch seinen Statthalter den Pabst nicht wieder einschleichen lassen.“

(An den Herzog von Württemberg)

Keplers Meinung

„Was treibt das halbe Deutschland? Wie lange will es noch von der anderen Hälfte des Reiches und von dem ganzen europäischen Festlande getrennt bleiben? Schon seit 150 Jahren fordert die Astronomie die Verbesserung der Zeitrechnung. Wollen wir es verbieten? Worauf wollen wir warten? Bis etwa ein Deus ex machina die evangelischen Magistrate erleuchtet? Es sind zwar mancherlei Verbesserungen vorgeschlagen worden, es ist jedoch diejenige, welche der Pabst eingeführt hat, die beste. Wenn man aber auch eine bessere erfindet, so kann sie nicht in Gang gebracht werden, ohne Unordnungen zu verursachen, nachdem diese nun einmal in Übung ist. Für die nächsten Jahrhunderte ist sie hinreichend, für die entfernten wollen wir nicht sorgen. Gleichförmigkeit in der Zeitrechnung gehört zur Zierde des politischen Zustandes. Es ist eine Schande für Deutschland, wenn es allein diejenigen Verbesserungen, welche die Wissenschaften verlangen, entbehrt.“

(Aus einem Brief Keplers an seinen Lehrer, den Tübinger Professor Märtin)

AUS KEPLERS WERKEN

Der Wert der göttlichen Dinge

„Ist's nötig, den Wert der göttlichen Dinge nach dem Werte des Gemüsepennings zu schätzen? Dem hungrigen Bauch nützt freilich die Erkenntnis der Natur und die ganze Astronomie nichts. Edlere Menschen aber hören nicht auf solche Stimmen der Barbarei, die deshalb diese Studien verschreiben wollen, weil sie nicht nähren. Maler und Tonkünstler, die unsere Augen und Ohren erfreuen, bringen uns auch weiter keinen Nutzen; aber das Vergnügen,

das man aus ihren Werken schöpft, hält man nicht nur für menschlich, sondern auch für edel. Wie unmenschlich also, wie einfältig, dem Geiste sein edleres Vergnügen zu mißgönnen, daß man doch den Sinnen, dem Auge, dem Ohr gönnt! Denn der menschliche Geist ist vom Schöpfer nicht bloß dazu den Sinnen beigegeben, daß der Mensch durch ihn für seinen Unterhalt Sorge, sondern daß er von den sichtbaren Erscheinungen sich zu der Erkenntnis der Ursachen erhebe; gleichviel ob dies Nutzen bringe oder nicht.

(Aus der Widmung der 1. Auflage von Keplers „Geheimnis des Weltbaues“)

Ich schreibe ein Buch . . .

„Was bedarf's weiter? Die Natur selbst offenbarte sich den Menschen durch verschiedene Dolmetscher in entlegenen Jahrhunderten. Nunmehr aber, nachdem mir seit anderthalb Jahren das erste Morgenrot, seit wenigen Monaten der volle Tag, seit wenigen Tagen endlich die reine Sonne der wundervollsten Betrachtung aufgegangen, hält mich nichts mehr zurück. Verzeiht ihr, so freut mich's, zürnet ihr, so trag ich's hier werfe ich die Würfel und schreibe ein Buch, zu lesen der Mitwelt oder der Nachwelt, gleichviel; es wird seiner Leser ein Jahrhundert harren, wenn Gott selbst sechs Jahrtausende lang den erwartet hat, der sein Werk beschauet.“

(Aus Keplers „Weltharmonik“)

Ich danke dem Schöpfer . . .

„O du, der du durch das Licht der Natur Verlangen in uns weckest nach dem Licht der Gnade, um durch dieses uns überzuführen zum Lichte der Herrlichkeit, ich danke dir, Schöpfer und Herr, daß du mich an deiner Schöpfung ergötzt hast und daß ich über den Werken deiner Hände frohlockt habe; siehe, nun habe ich vollendet das Werk meines Berufes, ausnützend das Maß der Kräfte, das du mir verliehen; ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen geoffenbart, soviel von ihrer Unendlichkeit mein beschränkter Verstand zu fassen vermochte.“

(Aus Keplers „Weltharmonik“)

DES DEUTSCHEN VATERLAND . . .

Anselm Hagenlocher an Johannes Kepler.

. . . . Ich bitte Dich inständig, daß Du jenen meinen an Dich gesandten Katalog durchsiehst, und, wenn irgendwo es nötig sein sollte, mögest Du ihn zu verbessern nicht verschmähen, und das Verbesserte mir durch eine verlässliche Person zurückzusenden. Widme unserem gemeinschaftlichen Vaterlande zulieb, denn ich bin von Böblingen und Du bist (was ich von Deinem väterlichen Großvater zu Weil gehört zu haben mich erinnere) von Magstadt gebürtig, welches Dorf zum Böblinger Bezirk gehört; also sage ich: unserem gemeinschaftlichen Vaterlande zulieb widme diese kleine Mühe, und Du kannst Dir von mir ein getreues Stillschweigen, sowie auch aller Art Dienste, welche immer Dir von mir nützen könnten, mit Sicherheit erwarten.

(Ex Epistolis ad Joannem Keplerum, herausgegeben von Mich. Gottl. Hanschius, Leipzig 1717, in deutscher Übersetzung)

DAS NEUE THEATERBUCH

JOSEPH GREGOR:

„Weltgeschichte des Theaters“
(Phaidonverlag, Wien)

Im Vergleich mit anderen historischen Disziplinen befindet sich die Theatergeschichte in besonders schwieriger Lage. Sie hat sich mit einer Materie zu befassen, die ihrem Wesen nach transitorisch ist, die Wirkung und Erfüllung im Augenblick, in der Einmaligkeit des theatralischen Eindrucks findet, der nicht nur nicht zu wiederholen, sondern auch in seiner Ganzheit durch kein mechanisches Mittel festzuhalten ist. So ist es zu erklären, daß Theatergeschichte im Rahmen einer Wissenschaft vom Theater erst sehr spät, eigentlich erst in unserem Jahrhundert betrieben werden konnte. In mühevoller Einzelforschung mußten erst einmal Grundlagen geschaffen werden, auf denen eine wissenschaftlich brauchbare Darstellung fußen kann, und man darf sagen, daß diese Periode der Einzelforschung auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Inzwischen aber entbehren wir schmerzlich eine zusammenfassende Darstellung der Welttheatergeschichte, die allgemeinverständlich informiert, ohne durch kenntnislose Schwätzerei Unheil anzurichten. So begrüßen wir mit Spannung die erste „Weltgeschichte des Theaters“ in deutscher Sprache, die der Phaidon-Verlag zu einem außerordentlich niederen Preis erscheinen läßt. Niemand kann für die äußerst schwierige und ebensoviel fundamentales Wissen und wissenschaftliches Gewissen wie ursprüngliche Kraft der Darstellung erfordernde Aufgabe im augenblicklichen Zeitpunkt geeigneter erscheinen als der langjährige Leiter der Theaterammlung der Wiener Nationalbibliothek, Professor Dr. Joseph Gregor. Was in dem vorliegenden Werk — im Rahmen von 800 Seiten Text — an Material zusammengetragen, mit welch sichtigem Verstand und welch kühner Großzügigkeit die Ordnung dieses Materials vorgenommen ist, das erscheint ebenso imponierend wie die Kraft und Frische der Darstellung, die wissenschaftliche Zuverlässigkeit mit anziehender Eleganz und unbedingter Lesbarkeit verbindet. Solchen Vorzügen gegenüber fällt es nicht schwer ins Gewicht, daß die einzelnen Abschnitte in ihrem Wert nicht ganz gleichmäßig ausgefallen sind, daß insbesondere zwischen bloßer Materialausbreitung und wertender Problemdarstellung noch nicht immer der richtige Ausgleich gefunden ist. Solche Schönheitsfehler sind bei einem ersten Versuch kaum zu vermeiden. Wesentlich bleibt die großartige Zusammenschau, die ein Gesamtbild des Theaters aller Zeiten und Völker ergibt, wie es bisher in solcher Vollständigkeit und Gedrängtheit nicht existierte. Daß das wohlfeile Werk dazu mit dreihundert ausgezeichnet reproduzierten, teilweise bisher nur der Fachwelt bekannten Bildern ausgestattet ist, erhöht seinen Wert und macht es zu einer erstaunlichen verlegerischen Leistung.

J. K.

ZU UNSEREN BEITRÄGEN

Die Ausführungen „Zur Aufführung von Hans Rehbergs Johannes Kepler“ von Dr. Günther Stark entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung den Blättern der Wuppertaler Bühnen, den Beitrag über die Persönlichkeit Keplers der gedrängten Darstellung, die Professor Dr. Ernst Zinner in der ausgezeichnet angelegten Sammlung „Colemanns kleine Biographien“ (herausgegeben von Dr. Fritz Endres, Lübeck) gibt.

Die Theaterzeitschrift erscheint halbmönatlich. Herausgeber: Friedrich Siems. Schriftleitung: Joachim Klaber. Druck und Verlag: M. Bauchwitz, Stettin, Klosterhof 3. Nachdruck der Originalbeiträge nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet.